



**Neubauung am Schinkelplatz
Eingabe des Forums Stadtbild Berlin im
Rahmen der Bürgerbeteiligung**

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung
Abteilung II - Städtebau und Projekte - Referat II B
Behrenstraße 42
10117 Berlin

Bürgerbeteiligung Bauleitplanung Friedrichswerder Nord
Bebauungsplan I-208 im Bezirk Mitte

Berlin, 11.11.2005

Stellungnahme:

Das Forum Stadtbild Berlin e.V. begrüßt ausdrücklich folgend zitierte Erläuterungen und Begründungen der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung zum Bebauungsplan Friedrichswerder Nord:

- „Festlegung aus Wettbewerbsaufgabe eines vom Land Berlin 1994 ausgelobten internationalen städtebaulichen Ideenwettbewerbs zur Spreeinsel Berlin war die Wiedergewinnung der historischen Mitte im Berliner Stadtraum.
- Das die historische Blockstruktur interpretierende Konzept des ersten Preisträgers des Wettbewerbs bildete 1996 die Grundlage des Vorentwurfs für den Bebauungsplan Friedrichswerder Nord. Diese wurde jedoch nicht weiterverfolgt, da nunmehr das Ziel einer weitgehenden Rekonstruktion nach historischem Vorbild im Vordergrund stand. Die aktuelle städtebauliche Grundlage wurde daher das Planwerk Innenstadt.

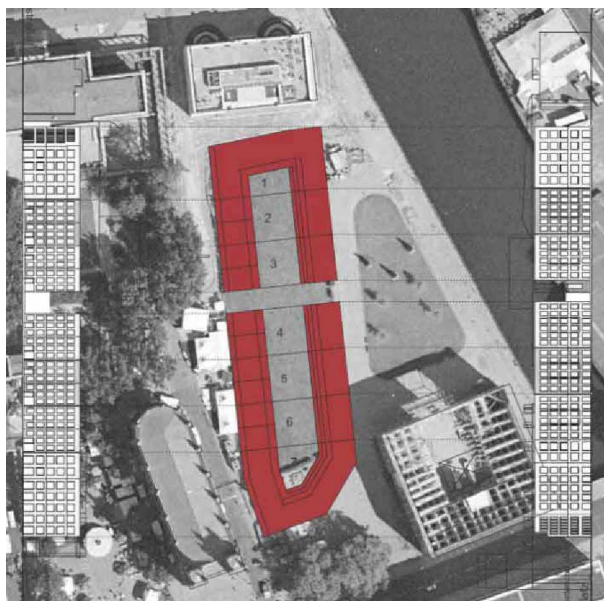
- Gemäß den städtebaulichen Zielen des Landes Berlin soll in dem Plangebiet die ehemals vorhandene dichte Baustruktur entsprechend dem historischen Vorbild rekonstruiert werden. Dieses erfordert eine dementsprechende bauliche Dichte. Zudem erfordert die zentrale innerstädtische Lage des Plangebietes eine verdichtete Nutzung, die dem Umfeld entspricht.

- Die Unterschreitung der Abstandflächen ist städtebaulich erforderlich, da für das Plangebiet die aus übergeordneten Entwicklungskonzepten, städtebaulichen Zielen sowie aus denkmalpflegerischen Gründen abgeleitete Rekonstruktion des Quartiers nach historischem Vorbild verfolgt wird (ehemals 'Altstadtquartier' mit geschlossenen Blockrändern und schmalen Straßenquerschnitten).

- Eine Fortsetzung des stadtgliedernden Grünzugs innerhalb des Bebauungsplangebietes entspricht nicht der städtebaulichen Zielsetzung sowie dem historischen Erscheinungsbild von Friedrichswerder Nord. Mit dem Werderschen Markt und dem künftigen Schinkelplatz wird eine zum Teil als Grünanlage gestaltete Platzfolge geschaffen, die eine hohe stadtgliedernde Funktion in Nordsüdrichtung aufweist.“

Die Zitate ließen sich beinahe beliebig aus dem Begründungstext ergänzen. Die angeführten Argumente unterstreichen allesamt eine stadtentwicklungspolitische Grundhaltung, die vom Forum Stadtbild Berlin befürwortet wird, aber auch konsequent zu Ende gedacht werden sollte.

(bitte auf der nächsten Seite weiter lesen)



Ausschnitt aus der Einladung zur Bürgerbeteiligung der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung mit Studien für die mögliche Gestalt einer Neubebauung.



Entwürfe der Architekten Stuhlemmer für die mögliche Gestalt einer Neubebauung.



Entwürfe der Architekten Stuhlemmer für die mögliche Gestalt einer Neubebauung.



FORUM STADTBILD BERLIN



118.1

Kurz gesagt geht es, nach den Verwüstungen des 20. Jahrhunderts, um eine Stadtreparatur an einem historisch bedeutsamen Ort. Im Kern der historischen Mitte Berlins, mit dem Umfeld der Schloss- und Museumsinsel, dem Forum Fridericianum und dem Boulevard Unter den Linden, geht es im Areal um die Friedrichswerdersche Kirche und insbesondere am Schinkelplatz um den Respekt vor einem über Jahrhunderte gewachsenen Stadtraum, um die Besinnung auf ein Identität stiftendes Stadtbild!

Dies betrifft Stadtstruktur (Straßen, Plätze), Parzellierung und Traufhöhe, aber auch, wie im Begründungstext immer wieder zu lesen ist, das gesamte „Erscheinungsbild“ der Bebauung. Es geht also um nichts weniger als um ein in Berlin einzigartiges städtebauliches Ensemble und um die einmalige Chance, dieses in dem beschriebenen Geiste zu vollenden, bzw. wiederherzustellen.

Das historische Zentrum Berlins ist ein in sich geschlossener Stadtraum, der uns nur zum Teil im Original überliefert ist, zu einem großen Teil aber nach historischem Vorbild saniert, wiederaufgebaut oder komplett rekonstruiert wurde; sowohl von der DDR (z.B. Staatsoper, Kronprinzenpalais), als auch zu Nachwendezeiten (z.B. Kommandantur). Durch die zukünftige Rekonstruktion von Bauakademie und Berliner Schloss wird das Ensemble komplettiert (das Hauptargument der Schloss-Befürworter), wird die Stadtreparatur zu Ende gebracht. Sie stellt somit den einzigartigen Fall einer Ost- wie Gesamtdeutschen Aufbauleistung dar - und zwar unabhängig von geschichtlichen Epochen oder jeweils dominierenden architekturpolitischen Ideologien.

Es geht also um die Erkenntnis, dass in Berlins Mitte nur an diesem Ort etwas möglich ist, was durch ein einzelnes Bauwerk nie erreicht, aber durch einen sich der Architektursprache der Umgebung nicht einfügenden solitären Block schnell zerstört wird. Genau dies droht jedoch durch die Gestaltungsvorgaben des Bebauungsplans am Schinkelplatz. Zum Erscheinungsbild eines Ensembles gehören nämlich unabdingbar auch Dachgestalt und insbesondere die Fassadenarchitektur, sprich das Antlitz der Gebäude. Erst dadurch überhaupt entsteht für den Betrachter eine Ensemblewirkung! Hier versagt der Bebauungsplan, stellt seine eigenen Zielvorgaben in Frage!

Aus dem Begründungstext:

„2.3.2.11 Gestaltungsregelungen für Dächer Um eine gestalterische Beeinträchtigung der 'Dachlandschaft' im Plangebiet zu vermeiden sowie in einem bestimmten Rahmen die Einheitlichkeit der Dachflächen zu gewährleisten, werden für die Mischgebiete MI 1 und MI 2 Festsetzungen zur Dachneigung getroffen. Die Dachneigung innerhalb des Mischgebiets MI 2 sowie innerhalb der Kerngebiete MK 1 und MK 2 darf nicht mehr als 7° betragen. Damit sind in diesem Baugebiet ausschließlich Flachdächer zulässig. Mit dieser Festsetzung soll für die Gebäude im MI 2 eine zeitgemäße Architektursprache in Ensemblewirkung mit den

Solitärbauten Kommandantur (MK 1) und Bauakademie (MK 2), die ebenfalls mit Flachdächern versehen sind bzw. waren, ermöglicht werden. Im MI 1 sind dagegen nur geneigte Dächer von nicht weniger als 10° und nicht mehr als 30° zulässig. In diesem Bereich steht eine Anlehnung an das Erscheinungsbild der historisch an dieser Stelle vorhandenen Gebäude im Vordergrund. Diese waren überwiegend mit geneigten Dächern ausgestattet.“

Die Forderung einer „zeitgemäßen Architektursprache in Ensemblewirkung“ mit der nach historischem Vorbild wiedererrichteten Architektur ist ein Widerspruch in sich! Durch die vorgegebene Vereinheitlichung der Parzellenbreiten und der Gebäudehöhen, die Festlegung auf Flachdächer und insbesondere durch den ausdrücklichen Ausschluss einer an das historische Vorbild angelehnten Fassadensprache, bzw. durch die grundsätzliche Ablehnung traditioneller Bauformen, werden die eingangs zitierten städtebaulichen Ziele der Senatsverwaltung kontakariert. Nach diesen Vorgaben entsteht am Schinkelplatz ein gleichförmiger, ja monolithischer Fremdkörper im historischen Ensemble; quadratische „zeitgenössische“ Architekturkisten mit rasterförmig angeordneten Fensterhöhlen in glatten, sowieso schmucklosen, Fassaden aus Glas, Stahl oder Sichtbeton.

Das Ergebnis wäre ein nüchtern-uniformes, ja seelenloses Erscheinungsbild, welches so gar nichts gemein hätte mit der abwechslungsreichen Dachlandschaft, der charakteristischen Verschiedenartigkeit von Volumina und Parzellengrößen sowie der vielfältigen Fassadenarchitektur der vormaligen Bebauung. Diese Gestaltungsvorgaben stehen damit im fundamentalen Gegensatz zur Tradition des bedeutenden historischen Ensembles!

Insgesamt verwundert der zuletzt zitierte Begründungstext der Senatsverwaltung: warum gilt vor der Kirche nicht, was hinter der Kirche gilt? Was unterscheidet die direkt nebeneinander und im gleichen Umfeld liegenden Bereiche? Warum steht im Areal westlich von Schinkels Kirchbau „eine Anlehnung an das Erscheinungsbild der historisch an dieser Stelle vorhandenen Gebäude im Vordergrund“ und warum gilt einen Steinwurf entfernt, bei identischem historischen Befund und zwischen Schinkels Kirche und Schinkels Bauakademie, die Argumentation plötzlich nicht mehr?

Gründe werden keine angeführt. Es drängt sich die Vermutung auf, dass die Vorgabensetzung willkürlich erfolgt, vielleicht auf Grund einer persönlichen Vorliebe des durch die freudlose Architekturschule der 60er Jahre konditionierten Senatsbaudirektors, der den aber-die-Moderne-muss-doch-auch-zu-ihrem-Recht-kommen!-Reflex nicht zu unterdrücken vermag. Doch das wären sachfremde Erwägungen. Der sensible Stadtraum um den Schinkelplatz darf nicht einer Experimentierfreudigkeit anheim gestellt werden, die laut Dr. Stimmann bei den „zu bunt“ geratenen Townhouses auf dem Friedrichswerder West zu nicht gewollten (?) Ergebnissen geführt hat.

(bitte auf der nächsten Seite weiter lesen)



Einzig als Argument bemüht wird eine angebliche Ensemblewirkung von Bauakademie, Kommandantur und neuer Blockrandbebauung am Schinkelplatz durch die Verordnung von Flachdächern für Letztere. Abgesehen davon, dass diese Vorgabe sich eben auf die Dachgestalt zweier historischer Solitäre bezieht und damit nicht einsichtig macht, woraus sich denn nun die Bevorrechtigung zeitgenössischer Architektur auch für die Fassaden der Neubauten ableitet, zeugt der gesamte Gedankengang nicht von einem grundlegenden Verständnis für die Gestaltungsprinzipien des historischen Ensembles.

Aus der Stadtlandschaft des historischen Zentrums ragten einzig die staatlichen Repräsentationsgebäude, die Kirchen und wenige öffentliche Gebäude heraus. Sie - und nur sie - wurden privilegiert durch Bauhöhe (Kirchtürme, Schlosskuppel), durch die Freistellung an oder auf einem Platz (Bauakademie, Staatsoper, Dom) oder durch - sie von den gemeinen Bürgerhäusern abhebenden - Bauformen, wie z.B. Arkaden oder eben eine besondere Dachgestaltung. Unter den Linden zeigten ausschließlich Bauten wie die großen Palais ein Flachdach, niemals jedoch private Gewerbegebäude oder Wohnhäuser. Nur Solitäre wie das Zeughaus, das Kronprinzenpalais und eben Kommandantur und Bauakademie, betonten durch ihr (bekröntes) Flachdach die Besonderheit des Baus im Stadtgefüge.

Eine mittels gemeinsamer Dachgestaltung und solitärartiger Vereinheitlichung eines ganzen Blockes oberflächlich konstruierte Ensemblewirkung ist hier also ein grundlegend falsch verstandener Ansatz. Mehr noch: er nivelliert die Bedeutung der historischen staatlichen Repräsentationsgebäude, zumal für die Neubauten schließlich eine private Wohn- und Gewerbenutzung vorgesehen ist. Entsprechend dieser Nutzung wäre das Ziel also ein Ensemble aus - u.a. durch ihre Schrägdächer auch als solche erkennbare - verschiedenartigen Bürgerhäusern in der Mitte zwischen den drei privilegierten öffentlichen Bauten Kirche, Akademie und Kommandantur.

Folgerichtig wäre somit - auch im Sinne der im Gründungstext immer wieder formulierten Ziele - die Vorgabe einer Orientierung an einer traditionellen Architektursprache unter Verwendung von ensembletypischen Materialien, wie z.B. behauenen Naturstein und Putzflächen sowie das Verbot von Flachdächern (und technischen Dachaufbauten) zugunsten von konstruktiv ausgebildeten Schrägdächern mit Gauben.

Konsequent wäre darüber hinaus die Festlegung auf stehende Fenster in gegliederten Fassaden mit einer Ermutigung zu Schmuckelementen und einem Bekenntnis zu einem Schönheitsbegriff, der zum Ziel setzt, die Menschen auch tatsächlich emotional erreichen zu wollen - und sich nicht dem puristischen Architekturideal der Moderne unterwirft.

Selbstverständlich darf es auch nicht zu offen sichtbaren Brandwänden an der Prinzen-gasse kommen.

Diese Vorgaben respektierten tatsächlich den Ursprung und die heute mögliche Wirkung des Ensembles sowie die eigentliche städtebauliche Philosophie der Senatsverwaltung für diesen speziellen Ort. Sie formulierten darüber hinaus keine allgemeine Absage an die zeitgenössische Architektur, denn die Vorgaben wären in der Kenntnis aufgestellt, dass die Moderne, gerade in Berlin, sehr wohl zu ihrem Recht kommt; schließlich bebaut sie in beispiellosen Volumina zu deutlich mehr als 90 % den Stadtraum. Das Berliner Stadtbild gewänne doch nur von einem Nebeneinander von jeweils in sich geschlossenen modernen und historischen Ensembles.

Daraus leitet sich vielmehr der Gedanke ab, dass der allgegenwärtige Ausschließlichkeitsanspruch der Moderne sich wenigstens an den wenigen gebliebenen oder mühsam zurückgewonnenen historischen Ensembles bescheiden sollte, dass man ihm vielleicht gar den Gedanken der Toleranz gegenüber einer von großartigen Baumeistern überlieferten Auffassung von Kunstfertigkeit und Schönheitssinn in der Architektur nahe bringen sollte - nur einmal, nur an diesem Ort - im historischen Zentrum Berlins.

Holger Heiken (*Vorsitzender*)